

Est. A-14535

103930/1918-2819

2 us. Est. pd

*Handwritten scribble*

Unser Reformator

# Martin Luther.

Festvortrag

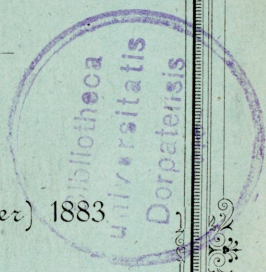
den 30. October (11. November) 1883

gehalten

in der Aula der Universität

von

**A. Bonwetsch.**



Dorpat, Reval & Fellin.

Verlag von E. J. Karow's Universitäts-Buchhandlung.

1883.

*Spl.*

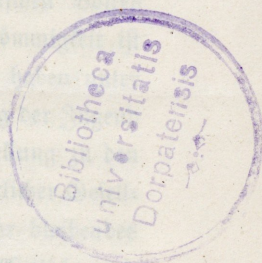
# Feltrede

**nur Lutherfeier**

in der Aula der Universität am  $\frac{30. \text{ October}}{11. \text{ November}}$  1883

gehalten von

**D. A. Bonwetsch.**



Der Reinertrag zum Besten der Lutherstiftung.

---

**Dorpat, Reval & Fellin.**

Verlag von **E. J. Karow.**

1883.

Vertrag

Vertrag

Gegen den Druck dieser Zeitschrift ist von Seiten des Livländischen Evangelisch-Lutherischen Consistorii nach vorgängiger Durchsicht derselben nichts einzuwenden.

St. Marien in Dorpat, 1883, November 8.

Im Namen und Auftrage des Consistorii:

Nr. 2020.

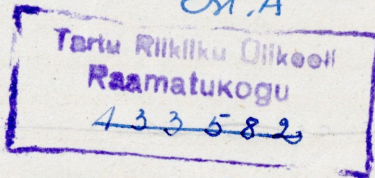
M. G. Willigerode, Consistorialrath.

von

Abtheilung 15. 11

Von der Censur gestattet. — Dorpat, den 8. November 1883.

Ext. A



33901

Druck

Gedruckt bei C. Mattiesen in Dorpat.

3801

Hohe Versammlung!

Hochgeehrte Collegen und Commilitonen!

Die vierte Säkularfeier des Geburtstages unseres Reformators Martin Luther hat uns hier vereint. Die ganze evangelische Welt begeht dieses Fest und bekennt sich damit zu der epochemachenden Bedeutung der Reformation Luther's. Hat doch unter ihrem Einfluß das ganze Leben des evangelischen Volkes seine Gestalt gewonnen. Unsere Religiosität und Frömmigkeit ist durch sie bestimmt, unsere Ordnungen und Sitten haben unter ihrer Einwirkung sich ausgebildet, für die Erziehung der Jugend wurden ihre Grundgedanken maßgebend, unsere Stellung zu den Aufgaben unseres Berufs, zu Vaterland und bürgerlicher Gesellschaft, zu Wissenschaft und Bildung hat durch sie ihr bleibendes Gepräge erhalten. Mit Einem Wort, unsere ganze sittliche und religiöse Anschauungs- und Denkweise, unser ganzes Culturleben wurzelt in der Reformation Luther's.

Darum haben Sie sich auch nicht beschränken wollen auf die Feier im Gotteshause, sondern beschlossen auch in dieser Heimstätte der Wissenschaft des Reformators Gedächtniß festlich zu begehen. Indem Sie aber mich, einen Theologen damit betraut, heute zu Ihnen zu reden, haben Sie ausgesprochen, daß seine Stellung als kirchlicher Reformator Luther's jene Bedeutung gab. Und in der That, ein Heroe in der Welt des Geistes ist Luther als religiöser Genius. Zwar von Anfang an haben Luther auch

solcher Herzen entgegengeschlagen und solche seiner Person und seinem Wirken Beifall gezubelt, welche nicht das gleiche religiöse Interesse mit ihm verband. Ja selbst von gegnerischer Seite hat es ihm an Anerkennung nicht ganz gefehlt. Kein anderer als Döllinger, so lange gefeiert als Größe des strengen Katholicismus und derjenige, welcher mit die gehässige Beurtheilung des Reformators wieder in Curs gesetzt, hat ihm das Zeugniß gegeben, daß er der gewaltigste Volksmann, der populärste Charakter gewesen den Deutschland je befaßen. Als Vorkämpfer der Gewissensfreiheit, als Freund der Wissenschaft und Kunst, als Beförderer der Schule, als deutschen Patrioten, als Wohlthäter ja Begründer des deutschen Hauses wird ihn jeder schätzen müssen und von seinem edeln Mannesmuth und echt deutschem Wesen sich angezogen fühlen. Das treibende Motiv aber für sein ganzes Sein, Wollen und Denken sind Fragen des Gewissens, der Herzschlag seines Lebens ist das Verlangen nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Wir werden daher nur dann gerecht der Aufgabe des heutigen Tages, zu sagen was wir an Luther haben, wenn wir die Frage beantworten nach dem eigentlichen Wesen der Reformation Luther's. Hieraus ergibt sich uns dann von selbst seine Bedeutung für das gesammte sittliche und geistige Leben des evangelischen Volkes.

Sie wissen alle, h. A., um jenen Ruf nach einer Reformation der Kirche das ganze Mittelalter hindurch. Seit einem halben Jahrtausend war er das stete Lösungswort. Die deutschen Herrscher seit Heinrich II. hatten um eine solche Reformation sich bemüht. Jene Bewegung, die vom Kloster Clugny ausging, repräsentirt durch Papst Gregor VII., ist direkt darauf gerichtet. Dazu verschärft sie die Weltentsagung des Mönches, dazu will sie auch den ganzen Clerus mönchisch machen durch die Forderung des Cölibats, dazu erstrebt sie auch die Unabhän-

gigkeit von der weltlichen Gewalt, ja Beugung der weltlichen Herrscher unter das Joch Christi und seines Stathalters zu Rom, damit allein der Wille Gottes geschehe und Gerechtigkeit auf Erden wohne.

Die Kirche hat diese Weltherrschaft errungen. Innocenz III. nannte sich Stellvertreter Christi und Gottes und gebrauchte von sich das Wort: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Aber gerade durch diese Weltherrschaft ist die Kirche verweltlicht. Sie ward selbst ein Reich von dieser Welt, da sie sich die Weltreiche unterwarf. Da hat Franciscus eine neue und vollkommeneren Reformation versucht durch Predigt buchstäblicher Nachahmung des armen Lebens Jesu. Absolute Besitzlosigkeit verlangte er vom Mönch, aber auch der ganzen Laienwelt wollte er die Mönchstugenden der Armuth und Weltentsagung bringen. Eine Neubelebung der mittelalterlichen Kirche ging von ihm aus. Aber die alten Grundanschauungen und Ideale wurden nur verfestigt, und sehr bald sind gerade die Bettelorden die eigentlichen Stützen römischer Weltherrschaft.

Erfolglos blieb auch das Streben nach einer Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern von Seiten der großen Concile des 15. Jahrhunderts. Ebenso verhalten die umsonst immer wiederholten Beschwerden deutscher Stände über die Ausbeutung deutscher Lande durch die Curie. Hier und dort wurde in engerem Kreis eine Reform angestrebt, nicht selten zum Verderben des Reformators. Sie kennen das Geschick eines Huf, da er das Gesetz Christi zur Geltung bringen, eines Savonarola, da er jene Stadt üppigsten Weltgenusses, Florenz, zu einem Gottesstaat mit mönchischer Zucht reformiren wollte. In Spanien gelang die Reform. Es ist aber dieselbe, die von hieraus hernach als Gegenreformation die romanischen Länder der römischen Kirche zurückeroberte und auch einen Theil

der germanischen und slavischen. Zu strenger Disciplin hat sie den Clerus geführt und auch die Laien zum Theil in Gehorsam gegen den römischen Stuhl. Aber die Inquisition ist das Mittel dieser Reformation, und Blut und Scheiterhaufen bezeichnen ihre Bahn. Eine Knechtung der Gewissen ohne Gleichen hat sie aufgerichtet, im Jesuitenorden — hernach der eigentliche Träger dieser Reformation — zu einer Corruption aller religiösen und sittlichen Begriffe geführt, und wie ein eifriger Frost die Blüthe der Staaten vernichtet, in denen sie zur vollen Herrschaft gelangte.

Ein wunderbares Leben erwachte zunächst in Italien, dann auch namentlich in Deutschland im 15. Jahrhundert durch den Humanismus. Dem allgemein Menschlichen gilt sein Streben, der Hinfuhr zum Ursprünglichen, der Befreiung von überlieferten Autoritäten. Ein frischer Hauch warmer Begeisterung durchweht seine Studien, man spürt die Freude an der Arbeit nach Inhalt und Form; der Geist classischen Alterthums erneuert sich, und durch ihn belebt beginnt eine Epoche herrlichen künstlerischen Gestaltens. Aber die Ideale dieses Humanismus liegen nicht auf christlichem Boden. In Italien sind seine eifrigsten Förderer Päpste voll Frivolität und Unsittlichkeit, und auch der deutsche Humanismus lebt in einer Phantasiwelt, über der er die Bedürfnisse der Wirklichkeit vergißt. Er redet wohl viel von Reformation der Kirche, aber immer denkt er dabei nur an Beseitigung einzelner Auswüchse und eine Besserung der Sitten. Er hat der Reformation den Weg geebnet, aber als sie eintrat, da hat nur ein Theil seiner Jünger sich ihr angeschlossen, die andern erblickten in ihr nur eine unliebsame Störung im Genuß behaglichen Studiums.

Auch von den Kreisen jener Stillen im Lande, der Mystiker und Gottesfreunde, ist eine Reformation der Kirche nicht ausgegangen. Sie beklagten den Schaden der Kirche, und

wollten die Seele anleiten zur Abgeschlossenheit von aller Creatur und Einkehr in sich selbst, ihrer Ichheit zu entsinken in stiller Gelassenheit und einzuschmelzen in die Abgründigkeit göttlichen Wesens. Viele einzelne Seelen sind durch diese Mystik zu einem süßen Frieden gelangt durch Versenkung in die Leiden des leidenschaftlich geliebten Erlösers; aber von vornherein verzichtete diese Mystik darauf, ihre Ideale zu gemeingiltigen und in jedem Beruf zu realisirenden zu erheben, nur auf Mönche oder mönchisch gestimmte Seelen sind sie berechnet und überhaupt in diesem Leben nur annähernd zu verwirklichen. Auch diese Mystik hält sich durchaus auf der Linie katholischer Frömmigkeit.

Alle jene Reformationsversuche sind gerichtet auf Erneuerung christlicher Sitte und vermeintlich apostolischer Ordnungen. Predigt des Evangeliums heißt die Losung, aber man versteht darunter das neue Gesetz Christi, welches das alttestamentliche Gesetz erweitert und verschärft durch Forderung völligerer Weltentfagung.

Gilt nun das Gleiche auch von der Reformation Luther's? Nur das ihn etwa unterschiede seine Betonung der Innerlichkeit des Christenthums, der Bruch mit der Hierarchie, die Reinigung des Cultus von äußeren Cerimonien und vor Allem der dauernde Erfolg seiner Reformation?

Luthers Reformation war nicht beabsichtigt, sondern sie ist geworden. Er wollte bei seinem Auftreten gegen den Ablass gar nicht die Kirche reinigen, sondern nur seiner geistlichen Leitung anvertraute Seelen vor einem Schaden des Gewissens behüten. Die Opposition gegen Papst und Hierarchie wurde ihm nur aufgedrängt. An der Kirche selbst aber hing er als ihr treuester Sohn mit allen Fasern seines Daseins. Darum behauptet unsere augsbургische Confession gerade die Befenner der evangelischen Lehre als die wahren Vertreter der katholischen Kirche. Aber überhaupt zielte Luthers Reformation gar nicht

direkt auf eine Erneuerung christlicher Sitte, sondern zuvörderst nur auf Reinheit der Lehre, auf Herstellung der Predigt des Evangeliums nach reinem Verstand. Diese werde dann christliches Leben schon zur gewissen Folge haben. Somit sind die Tendenzen der Reformation Luthers durchaus neue. Ihre Bedeutung besteht auch nicht in der Befreiung der Theologie von scholastischen Spitzfindigkeiten, nicht darin, daß durch sie der schmählichen Ausfandung deutscher Gebiete durch Rom und zahlreichen eingerissenen Mißbräuchen ein Ende bereitet wurde. Das alles hätte wenigstens zeitweilig und theilweise auch auf dem Boden römischen Christenthums geschehen können. — Aber auch Gewissens- und Denkfreiheit schlechthin ist nicht das große Ziel der Reformation. Denn das Gewissen, welches aus Luther redet und dessen Sache er führt, ist das in Gottes Wort gebundene, und gerade die eignen Gedanken des Menschen will Luther abgethan wissen in allen Fragen nach der Gemeinschaft mit Gott und gerade den Repräsentanten natürlich-menschlicher Denkweise, Aristoteles, und damit diese selbst hat er aus der Theologie hinausgewiesen.

Worin besteht dann aber das eigenthümliche Wesen und die bleibende Bedeutung der Reformation Luthers?

Das zeigt uns ein Blick in Luthers Entwicklung; denn das ist ja das Große an Luther, daß er die Reformation, welche er der Kirche bringen sollte, an sich selbst in persönlicher Erfahrung durchlebt hat. In sich selbst hatte er ohne es zu ahnen den römischen Katholicismus im Princip bereits überwunden, als er in jenen Streit gegen dessen Vertreter hineingezogen ward.

Sie wissen, h. A., wie Luther die Angst des Gewissens ins Kloster getrieben. Von Schrecken des Todes umfassen, hat er sich zum Mönch gelobt. — Und vollen Ernst ließ er es sich

sein mit seinem Mönchthum, so daß er nach eigenem Zeugniß, wenn je ein Mönch gen Himmel kommen durch Möncherei, auch wollte hineingekommen sein, und sich schier zu Tode gemartert mit Wachen, Beten und anderer Arbeit. Was aber Luther in das Kloster geführt und was er dort mit seinem Eifer in der Selbstkasteiung suchte, es ist immer das Eine Verlangen seiner Seele: „O, wann willst du einmal fromm werden und genugthun, daß du einen gnädigen Gott kriegest“.

Welche Anweisung gab ihm seine Kirche dazu, einen gnädigen Gott zu erlangen?

Die Meinung ist nicht richtig, die römische Kirche lehre einfach durch eigene gute Werke die Seligkeit zu verdienen. Vielmehr beurtheilt auch sie nicht nur die ewige Seligkeit sondern auch die ganze Gerechtigkeit des Christen als eine Gabe Gottes; eine Erkenntniß besonders durch Augustin ihr gesichert, wenn schon in ihr oft verdunkelt und zurückgestellt. In den Sacramenten wird diese Gerechtigkeit mitgetheilt durch den Dienst der Priesterchaft, und daher giebt es außer der Kirche kein Heil und keine Gerechtigkeit. Diese rechtfertigende Gnade Gottes ist aber die Befähigung zu guten Werken. Mit der in den Sacramenten ihm eingegossenen Kraft hat der Christ nun Gutes zu vollbringen und sich dadurch Verdienste zu erwerben d. h. sich nun wirklich gerecht zu erweisen, so daß Gott ihn für gerecht achten und ihm den Lohn ewigen Lebens schenken kann. — In Wirklichkeit beruht damit nun doch wieder die Geltung des Menschen vor Gott auf seiner Leistung. Gott erklärt keinen für gerecht, der sich nicht durch sein Handeln als gerecht erweist. Nicht der Glaube, sondern das Thun macht gerecht. Die Kirche gibt nur Anleitung dazu durch Verkündigung des vollkommenen Gesetzes Christi in der Predigt und im Beichtstuhl. — Kann nun aber der Christ auch wirklich dem Gesetz Gottes vollkommen genügen? Die katholische Kirche bejaht diese Frage. Allerdings

auch der getreue katholische Christ sündigt, aber die läßlichen Sünden d. h. Gedankensünden und unbedachte Handlungen sind bei ihm keine wirklichen Sünden. Für den Fall einer wirklichen Sünde aber ist ihm das Sacrament der Buße gegeben. Entsprechend dem Akt des Gehorsams und der Selbstdemüthigung, daß er in der Ohrenbeichte alle Todsünden namentlich bekennet, wird ihm hier Absolution vom Priester zu theil. Doch werden ihm zugleich Büßungen auferlegt, Leistungen besonderer Frömmigkeit, zu denen er an und für sich nicht verpflichtet ist, so kann er seinen Mangel an gerechter Leistung wieder ersetzen. Unterbleiben sie, oder stirbt gar der Christ ohne Absolution zu erlangen, so muß er das Fehlende ersetzen durch Erduldung der Qualen des Fegefeuers. — Das sicherste Mittel diesem zu entgehen und der vollkommene Weg zur Seligkeit ist, daß man jene nur empfohlenen nicht gebotenen Leistungen dauernd übernimmt durch Eintritt in den Mönchsstand. Man gelangt dann zu engelgleicher Geistlichkeit und kann selbst überschüssige Verdienste erwerben. Der Mönch allein ist der wahre Christ. Er ist das christliche Ideal des Katholicismus. Vollkommener Christ sein heißt vollkommener Mönch sein. Der irdische Beruf bleibt immer ein Theilen zwischen Gott und der Welt. Wer wirklich fromm sein will muß verzichten auf Ehe, Besitz, persönliche Ehre. Seine Aufgabe als Mönch ist dann seine natürlichen Neigungen zu ertöten, der Welt erstorben in ihr nur noch willenlos wie ein Leichnam auf Befehl der Oberen zu wirken und im Gebet bis zum ekstatischen Schauen Gottes hindurchzudringen.

Gewiß ist schwer, was hiermit gefordert wird. Aber was schadet es alles daran zu geben, wenn so doch die wahre Lebensbestimmung erreicht, wirkliche Gerechtigkeit erlangt und dem Herzen Gewißheit des Heils und Frieden gewonnen wird? Es kostet einen theuren Preis, aber die Eine köstliche Perle ist ihn werth.

Giebt nun aber die römische Kirche solche Gewißheit des Heils? Sichert sie mich vor den Qualen der Hölle und des Fegfeuers? Verbürgt sie mir die Gemeinschaft mit Gott? Auf diese Frage, auf die Alles ankommt, schweigt die römische Kirche. Und sie kann keine Antwort geben. Sie beurtheilt die Sünde als Mangel an Gutem und das Thun der Menschen als über ihm vor Gott entscheidend; da läßt sich nie sagen, ob wirklich allen Forderungen genügt ist. Die Menge tröstet sich dann mit dem Urtheil der Kirche, welches sie der peinlichen Befragung des eigenen Gewissens entlastet, sie erfüllt die kirchlichen Vorschriften, verläßt sich auf den Empfang der Sacramente, nimmt ihre Zuflucht zur Fürbitte der Heiligen oder der huldreichen Gottesmutter und versichert sich schließlich ihrer Heiligkeit durch Ankauf des Ablasses. Der Weg zum Himmelreich ist ihr so breit und bequem gemacht, und ihr altes Herz kann sie behalten mit all seinen Neigungen und Lüsten. Oder sie betritt selbst die Bahn sonderlicher Heiligkeit im Mönchthum. — Das zarte Gewissen aber seufzt unter der Erkenntniß in Wahrheit nicht geleistet zu haben, was Gott von uns fordert, zumal weil alle Gesezeserfüllung nichts taugt, so lange sie nicht aus Liebe zu Gott geschieht, während doch gerade die Einsicht in die Unmöglichkeit den Willen Gottes vollkommen zu erfüllen, diese Liebe hindert. Selbst der Blick auf das Leiden Christi verschärft da nur die Verpflichtung Gott zu lieben und zeigt nur um so mehr die Größe der Schuld.

Diese Erfahrung hat Luther gemacht. Und sie hat ihn zum Reformator befähigt. Denn nur der konnte Reformator werden, der wirklich Alles geleistet was die Kirche von ihm forderte — also nur ein strenger Mönch — und doch keine Heilsgewißheit erlangte. Luther war auf dem Wege ein Heiliger zu werden im Sinne der Kirche. Aber er nahm es ernst mit dem Geseze Gottes und das führte ihn nur zur Erkenntniß seiner Schuld.

Statt brennender Liebe zu Gott und Christus empfand er nur Bitterkeit über die unmöglich zu leistende Forderung und Angst vor dem zornigen Weltenrichter. So erkannte er die Sünde und Sündhaftigkeit wirklich als Sünde d. h. nicht bloß als Schwäche und Ohnmacht, sondern als Schuld gegen Gott, als Vernichtung der Gemeinschaft mit ihm, und darum dürstete seine Seele nach Hinwegnahme dieser Schuld durch Vergebung der Sünden in freier Gnade und somit nach Wiederherstellung der Gemeinschaft durch Vergewisserung der gnädigen Gesinnung Gottes. Hier öffnet sich uns der Einblick in das eigentliche Wesen der Reformation. Der Gegensatz von Luther und der römischen Kirche tritt scharf hervor; und nicht bloß zwischen ihm und dem Katholicismus. Vielmehr ein jeder von uns vertritt einen der beiden Standpunkte in Beurtheilung der Sünde. Entweder er erklärt die Sünde für eine Krankheit und Schwäche beruhend auf zu geringer Einsicht, für einen Mangel an Gutem und noch nicht gewordenem Gute. So der Katholicismus und alle Freidenker. Oder ihm ist der Gegensatz von Gut und Böse ein absoluter. Er erkennt die Sünde als Schuld, als Bruch persönlicher Gemeinschaft mit Gott, eine Kluft, welche darum keine Leistung auszufüllen vermag, sondern nur Versöhnung und Vergebung. So Luther und die lutherische Kirche. Dies ist entscheidend. Welche Auffassung die tiefere ist, ist klar, und ebenso — das fühlt jeder — daß von dem Ernst der Sündenauffassung bestimmt wird der Ernst sittlicher Weltauffassung überhaupt.

Das war der Grundschade der römischen Kirche, daß sie die Sünde als Schuld und den wahrhaft versöhnten Gott nicht kannte und darum auch nichts wußte von einer wirklichen Vergebung der Sünden, sondern nur von einer gnädigen Nachsicht, die es mit der Forderung weniger genau nimmt. Luther hat dagegen die Sünde in ihrer Tiefe erfaßt, wie keiner seit den Aposteln, auch nicht Augustin. Lange unter Sinnenlust geknechtet

hat Augustin die Sünde als schwere Krankheit und Ohnmacht erfahren, und die Gnade als befreiende Gotteskraft. Luther aber erkannte seine Sünde wie einst Paulus gerade im eifrigen Nachjagen nach gesetzlicher Gerechtigkeit. — Darum verstanden ihn auch seine Beichtiger nicht. Ihm selbst aber klang es wie eine wunderbare Offenbarung Gottes, daß Gott auch ihm, dem Mönch, befohlen zu glauben an die Vergebung der Sünden, und zwar wirklich er nicht gemalter Sünden, daß dieser Glaube also nicht Vermessenheit sondern die allervornehmste Christenpflicht sei, und sein Bögen sich für gerecht zu halten Ungehorsam gegen Gott, ja Abgötterei. Dies Zeugniß von der Geltung vor Gott auf Grund seiner sündenvergebenden Gnade, in der Kirche nie ganz verstummt obwohl auch nie klar erfaßt, ließ es allmählig helle in ihm werden. Durch viele Anfechtungen hindurch glaubte er sich hinein in das Verständniß der Gerechtigkeit Gottes nicht als einer fordernden, sondern der, durch welche Gott die Sünde vergiebt und den Sünder für gerecht erklärt, so daß der Gerechte seines Glaubens lebt. Nun wußte er, daß die Gnade Gottes nicht irgendwelche Gotteskraft, sondern die gnädige Gesinnung Gottes gegen den Sünder ist, dem er trotz seiner Sünde um Christi willen hold ist. Jetzt verstand er auch das Evangelium nicht mehr als ein erweitertes und vertieftes Gesetz, sondern als die Botschaft von der Liebe Gottes zu dem Sünder. Dies Evangelium ist ihm der Eine Inhalt des Wortes Gottes, darin offenbart es sich als Gottes Wort; und weil sie dies Evangelium urkundlich bezeugt, darum ist ihm die Schrift so werth. Nur von dieser Erkenntniß Gottes in Christo will er fortan etwas wissen, denn in Christo, als der rechten Himmelsleiter hat der Christ emporzusteigen zum Herzen Gottes, das ein Meer von eitel unergründlicher Liebe gegen den Sünder ist. Nun konnte Luther schon ein Jahr vor dem Ablassstreit einem Augustinerbruder schreiben: Verne Christum und zwar den gekreuzigten,

lerne ihm singen und an dir selbst verzweifelnd zu ihm sprechen: Du, Herr Jesu bist meine Gerechtigkeit, ich aber bin deine Sünde; du hast das Meine angenommen und mir das Deine gegeben. Hüte dich, daß du niemals nach solcher Reinigkeit trachtest, daß du dich nicht für einen Sünder achten, ja es nicht sein willst. Denn Christus wohnt nur in Sündern. Denn darum ist er vom Himmel, wo er bei Gerechten wohnt, hernieder gekommen, um auch bei Sündern zu wohnen. Nur in ihm, durch glaubensvolle Verzweiflung an dir und deinen Werken wirst du Ruhe finden. — Wer durch eignes Thun vor Gott gelten will, greift Gott an seine Ehre. Denn das ist die rechte Ehrerweisung gegen Gott, daß wir seinem Wort, der Botschaft von seiner freien Gnade Vertrauen schenken. „Wir sollen Christi Reich ansehen, als einen großen weiten Himmel, da eitel Gnade und Vergebung leuchtet, und die Welt erfüllet, daß alle Sünde dagegen kaum als ein Hünklein sei gegen das große weite Meer, und ob sie gleich drückt, dennoch nicht schaden kann, sondern vor der Gnade zerstäuben und zergehen muß“.

Papistischer und rationalistischer Unverstand und Widerwille hat freilich diesem Evangelium von der freien Gnade Gottes, der Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben Beförderung sittlicher Gleichgiltigkeit vorgeworfen. Ein Zeugniß dagegen ist schon der Weg heiligen Strebens nach Gerechtigkeit, auf welchem Luther zu dieser Erkenntniß gelangt ist. Aber gerade die Gewißheit der Veröhnung ist der Boden für alles wahrhaft sittliche Leben. Was kann es für alle sittliche Bethätigung Vähmenderes geben als die jeden Morgen neue Sisyphusaufgabe den Forderungen des Gesetzes genug zu thun? Es wird eine Tagelöhnerarbeit unter dem Druck eines beschwerten und sich immer mehr abstumpfenden Gewissens. Und was läßt mehr erstarken zu freudigem Thun als die stets neue Gewißheit der Gottesföndschaft, die unverletzt zu bewahren das Gewissen immer sorg-

samer werden wird? Darum hat auch die Reformation ihren Ausgang genommen nicht von der Predigt evangelischer Freiheit sondern von der Forderung wahrhafter Buße und Heiligung. Gegenüber jenem Einschlafen der Gewissen, wie es im Ablasswesen culminirt, hat Luther in seinen Thesen erklärt, gar nicht Erlaß der Strafe solle dem Sünder das Wichtige sein, sondern die Versöhnung mit Gott. Darum seine erste These: Da unser Herr Christus spricht: Thut Buße, will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete und unaufhörliche Buße sein soll. „Eine Sinnesänderung, die das ganze Leben erfüllt als Tötung des Fleisches und Uebung der Liebe“, das ist die Forderung dieser Thesen, aus denen die Reformation hervorgegangen ist.

Sie ist auch darinnen schon beschlossen. Denn ist die Buße Aenderung des Sinnes in Abkehr von der Sünde und Sich-Getrösten der göttlichen Gnadenverheißung, so bedarf sie weiter keiner menschlich-hierarchischen Vermittelung zu sacramentaler Eingießung der Gnade, sondern sie ist Herstellung des unmittelbaren Verhältnisses zu Gott. Der Christ hält sich dann vielmehr an das Evangelium von der gnädigen Gesinnung Gottes in Wort und Sacrament und wird so ein Kind Gottes.

Davon zeugt Luther in seinen reformatorischen Schriften, in denen er als ein geschworener Doctor der heiligen Schrift die evangelische Wahrheit vertritt, vor allem in dem wunderbaren Traktat von der Freiheit eines Christenmenschen. Durch den Glauben wird die Seele Christo vereint, die arme Magd dem edlen frommen Bräutigam, der ihre Sünde sich eignet und ihr seine Gerechtigkeit giebt. So wird der Christ im Glauben ein freier Herr aller Dinge, ein König, der aller Dinge mächtig, die ihm dienen müssen zur Seligkeit ob gut ob böß — und bedarf ihrer doch nicht, der Glaube ist ihm genug, — und ein Priester, der in freiem Gebet Gottes mächtig.

Und doch ist er zugleich durch die Liebe ein Knecht aller Dinge und jedermann unterthan.

Damit ist die Grundlage für die ganze Reformation gegeben. Aus dem Wort wird der Christ des Gnadenwillens seines Gottes gewiß, in einem seiner Erhörung sicheren Gebet verkehrt er mit seinem Gott, da kann er nun in der That voll kühner Zuversicht und Glaubensstolz den Widerspruch einer ganzen Welt sich nicht irren lassen. Nach Worms ist Luther gezogen, und ob sie ein Feuer anzündeten von Wittenberg bis Worms, und als Geächteter von der Wartburg nach Wittenberg zurückgekehrt ohne Schutzes zu begehren, ja bereit durch seinen Glauben seinen Kurfürsten zu schützen. Weil Luther Gott nun nennen kann seinen „herzliebsten Vater“, so weiß er sich zu einem freudigen Herrn gemacht über alle Teufel und den Tod, geschweige denn daß er Menschen noch fürchten sollte.

Aber darum ist er auch gewillt, lieber sein Leben daran zu setzen, als diese Erkenntniß sich verkümmern zu lassen. Daher Luthers heiliger Eifer für die r e i n e L e h r e. Nicht Rechthaberei und Berrantheit, noch das Bestreben ein neues Glaubensgesetz aufzurichten hat Luther und die lutherische Kirche so ob dem Bekenntniß der reinen Lehre halten lassen, sondern weil diese Lehre im Wesentlichen ist das Evangelium von der gnädigen Willenserklärung Gottes in Christo, von welchem man nicht weichen kann, es falle Himmel und Erde und was nicht halten will. Darum ist Luthern die alte Kirchenlehre von der ewigen und wahrhaftigen Gottheit des Sohnes so werthvoll, und darum vertritt er mit ganzer Seele gegen Zwingli die vollkommene Vereinigung des Göttlichen und Menschlichen in Christo, weil er in Christo den Gott, der außer ihm ein verzehrend Feuer, erfassen kann als den, bei dem eitel Gnade, eitel Liebe, eitel Freundlichkeit ist. Darum hält er die Sacramente so hoch und erblickt er besonders in Z w i n g l i s Abendmahlslehre einen Angriff

auf seinen Glauben, weil er sich den süßen Trost nicht beeinträchtigen lassen will, daß sich Christus „der armen Sünder so hart annimmt“. Wo man den Glauben antastet, da tastet man ihm den Augapfel an, und er kennt dann keinerlei Rücksicht. Ohne Unterschied des Standes hat er mit urwüchsiger Derbheit und rücksichtsloser Grobheit die Gegner des Evangeliums heimgeschickt, voran König Heinz von England. Er selbst hat auch seine oft das Maß weit überschreitende Heftigkeit anerkannt, aber immer wieder riß sie ihn fort. Sie mußte mit dazu dienen, daß die welche der Wahrheit seines Zeugnisses nicht mit willigem und aufrichtigem Geiste begegneten, Anlaß hatten, sich an ihm zu ärgern. Nie aber wird Luther gehässig, stets ist er bereit zur Versöhnung, und er hat für seine Feinde vor Gott geweint und gebetet.

Und bei allem Eifer für reine Lehre ist Luther wie keiner seiner Zeitgenossen ein Feind jeden Gewissenszwanges, „Die Ketzer verbrennen ist gegen den Willen des heiligen Geistes“, war einer seiner gebannten Sätze. „Die Ketzer soll man mit Schrift nicht mit Feuer überwinden, sonst wären die Henker die gelehrtesten Doctores. Gott will keinen gezwungenen Dienst“. Luther ist der entschiedenste und doch der mildeste Gegner der Widertäufer. Als in Wittenberg die alten Formen des Gottesdienstes in stürmischer Weise abgethan wurden, da sah er die schonende Liebe gegen das Gewissen des Nächsten verlegt. „Predigen will ichs, sagen will ichs, schreiben will ichs; aber zwingen, dringen mit Gewalt will ich Niemand“.

Anders kanns ja auch nicht sein, denn gerade die Pflicht eigenster persönlicher Entscheidung hat Luther eingeschärft. „Du mußt selbst beschließen, es gilt dir deinen Hals, es gilt dein Leben, du kannst nicht auf Papsst und Concil deine Zuversicht gründen. Du mußt des Gewissen spielen, daß du

fest und trotzig dürfest sagen, das ist Gottes Wort. Da will ich über lassen Leib und Leben und hunderttausend Hälse, wenn ich sie hätte". Das ist eine Gewissensprüfung, der keinerlei Autorität der Kirche überheben kann, denn herzliche Zuversicht zu dem trotz aller Sünde gnädigen Gott ist die allerpersönlichste That. — So wird hier das Gewissen geschärft, und ist das Ziel freie Ausgestaltung der Persönlichkeit, Heranbildung zu einem sittlich werthvollen Charakter, zu einem wahrhaften Gottesmenschen.

Hiermit aber hört die Kirche auf eine Erziehungsanstalt der Völker zu sein, welche die Nationen als ganze, wie die einzelnen Personen in dauernder Unmündigkeit zu erhalten hat und in väterlicher Weise zu leiten. In der r ö m i s c h e n Kirche hat sich alles i h r e n Zielen dienstbar zu erweisen. Auch der wissenschaftlichen Forschung schreibt sie darum ihre Resultate vor und bezeichnet ihr ihre Grenzen. Sie soll Beweise liefern für den Glauben der Kirche. Wo aber ihre Ergebnisse der kirchlichen Autorität widersprechen, da sind sie zu unterdrücken, oder doch ihre Kenntniß auf einen geringen Kreis einzuschränken, so daß dadurch Ansehen und Einfluß der Kirche nicht geschädigt wird. Deshalb sucht die römische Kirche die Leitung des Unterrichts in ihren Händen zu concentriren. Muß sie jedoch den höhern Unterricht frei geben, so verlangt sie um so unbedingt in der Volksschule allein zu herrschen. Kann sie die große Masse des Volkes und vor Allem die Frauen sich zu willigen Werkzeugen erziehen, so vermag die Opposition der wenigen Gebildeten weiter nicht zu schaden. Für die Menge ist jedenfalls am zuträglichsten ein möglichst geringes Maß von Kenntnissen, denn um so leichter ist dann ihre Leitung. Das vorzüglichste Mittel hierzu ist aber der Beichtstuhl, wo mit göttlicher Autorität unmittelbare Anweisung zum Handeln in allen Einzelfällen des Lebens ertheilt wird.

Ganz anders die Kirche Luthers. Ihr erwächst aus dem Ziel freier Vertrauensstellung zu Gott in eigener Ueberzeugung von der Wahrheit seines Wortes — die Aufgabe hinzuarbeiten auf Ausbildung zu geistiger Reife und Selbständigkeit. Sie selbst muß immer wieder mit allen Mitteln der Wissenschaft und unbefangenen Wahrheitsfönn prüfen, ob ihre Lehre wirklich das lautere Wort Gottes, welches als solches sich an den Gewissen kräftig zu erweisen, einen wunderbaren Reichthum der Erkenntniß zu entfalten, und das Leben in allen seinen Beziehungen neu zu gestalten vermag. Arbeitet die lutherische Kirche so an ihrem Theil mit am Ausbau der Wissenschaft, so ist zugleich auch durch die Reformation Luthers der principielle Schritt gethan zur Befreiung der Wissenschaft von fremder Autorität, denn durch sie wurden die selbständigen Ziele jeder Wissenschaft anerkannt und der Sinn für gewissenhafte Forschung geweckt und gepflegt, da nur mit der Herrschaft der Wahrheit in jeder Hinsicht einer Kirche gedient ist, die nur durchs Wort Glauben wirken will. Diese ihre Forderung freier Glaubensüberzeugung bedingt auch ihr Interesse am Unterricht. Und zwar gilt es nicht mehr bloß einer kleinen Elite Wissen zu vermitteln, sondern das ganze Volk auch die Frauen geistig und sittlich zu erziehen. Die kirchlichen Visitationen unter Luthers und Melanchthons Leitung haben gerade auch den Unterricht im Auge. Schon 1524 fordert Luther die Magistrate der Städte auf, Schulen zu gründen. Die classischen Gymnasien als Sache des Gemeinwesens sind von Luther ausgegangen. Jungfrauen = schulen wurden auf seine Anregung errichtet, die Volksschule hat er ins Leben gerufen, wenigstens die Elemente der allgemeinen und christlichen Erkenntniß sollten Eigenthum werden des ganzen evangelischen Volkes. Luther selbst hat in seinem unerreicht volksthümlichen Katechismus die Keime zu geistlichem und sittlichem Denken und Leben in die Herzen des

Volks gepflanzt. Ein *Ranke* hat den glücklichsten genannt, der seine Seele damit nährt, daran festhält. „Er besitzt“, sagt Ranke, „einen unvergänglichen Trost in jedem Momente: nur hinter einer leichten Hülle den Kern der Wahrheit, der dem Weisesten der Weisen genughut“. Der evangelische Gottesdienst aber pflegt das geistige und sittliche Leben. Dem sein Hauptstück ist durch Luther die *Prædigt* des Worts, welches den Glauben wirken will und ein Leben des Glaubens in freier Selbstbewegung aus dem Mittelpunkt der Persönlichkeit heraus, und hier bringt in dem lutherischen *Kirchenlied* ins Licht des Evangeliums die nun mitthätige Gemeinde alles was ihr Herz und Sinn bewegt. An der von Luther übersetzten *Bibel* aber besitzt das evangelische Volk stets die Aufforderung und Möglichkeit eigener Prüfung, und durch diese *Uebersetzung* vor allem hat Luther die neuhochdeutsche Sprache geschaffen, in der fortan alle die großen Geister des deutschen Volkes geredet und geschrieben, und der selbst Luthers Lasterer sich bedienen müssen. Die Blüthe des deutschen Schulwesens und überhaupt die Führerstellung Deutschlands in der Welt des Geistes beruht auf Luther. Und auch unter den katholischen Ländern haben sich die den Ruhm der Wissenschaftlichkeit und Bildung weitaus am meisten zu wahren gewußt, welche die tiefste Einwirkung durch die Reformation erfahren.

Doch nicht blos die Geistesarbeit, sondern jede Arbeit ward wieder geädelt durch die Reformation. Luther hat das Christenthum wieder hineingetragen in das Leben des *bürgerlichen Berufs*; das ist Luthers große That. Nicht mehr ist das christliche Ideal ein übermenschliches, engelhaftes, sondern innerhalb des gottgeordneten Berufs bewährt der Christ seinen Glauben durch Gottvertrauen und die Treue, mit welcher er alle Arbeit thut als einen Gottesdienst. „Wenn ein Prediger Gottes Wort prediget, taufet, Sacrament reicht, strafft, tröstet, so

dienet er nicht allein Menschen, sondern Gott, der solches befohlen. Desgleichen eine arme Dienstmagd kann sagen: Ich koche jetzt, kehre das Haus, wie's mich meine Herrschaft geheißen; solche Macht aber hat ihr Gott gegeben. Ei so muß es wahr sein, daß ich auch Gott im Himmel diene, und daß Gott ein Gefallen daran habe. Größere Freude aber nicht sein kann, denn daß wir wissen, daß unser Leben und Thun Gottesdienst heißet, und Gott zu uns sagt: Was du aus meinem Befehl deinem Herrn, Frauen und Nächsten thust, das hast du mir gethan, eben als hätte ich droben im Himmel dich solches geheißen. So möchte also die ganze Welt voll Gottesdienstes sein: nicht allein in den Kirchen, sondern auch im Hause, in der Küche, im Keller, in der Werkstatt, auf dem Feld, bei Bürgern und Bauern, wenn wir uns nur recht wollten drein schicken". Nichts aber konnte zugleich die T r e u e auch im Kleinen so fördern, wie das Bewußtsein in dieser Arbeit einen fröhlichen Gottesdienst zu thun, verbunden mit dem der persönlichen Verantwortlichkeit vor Gott auch für die Berufsarbeit.

Der mittelalterlichen Heilighaltung des Bettels war damit schon das Urtheil gesprochen. Luther will ihn obrigkeitlich abgethan wissen. Wohl aber hieß er die Junker Gulden und Joachims-thaler herausrücken, um den wirklich Armen zu helfen, in denen er Christus auf Erden erblickt. Armenkassen will Luther in allen Orten errichtet wissen. Besaß er doch ein Herz für alle Noth seines Volkes.

Ueberhaupt ist ja in Luther aufs Wunderbarste geeint die Liebe zur Kirche und zum Vaterland, Christenthum und Deuthum. Auch der S t a a t ist ihm eine Hierarchie wie die Kirche, eine göttliche Ordnung und heiliger Stand. Von tiefster Ehrfurcht ist er stets gegen den Kaiser erfüllt, immer bereit seinen Versprechungen zu glauben. Sogar von Widerstand gegen kaiserliche Vergewaltigung will er nichts wissen, das heiße Kotterei,

Aufruhr und Zwietracht anfangen. So tief ist ihm das vierte Gebot ins Herz geschrieben. Trotz aller Sympathie mit den Wünschen der aufständischen Bauern, fordert er Unterdrückung im Namen der Ordnung, und als jene mörderisch hausen, erklärt er, daß nun ein Fürst mit Blutvergießen das den Himmel verdienen könne, denn andere mit Beten. Gegen die Türken schreibt er seine Heerpredigt. Des Papstes Eingriffe in die deutsche Kirche empören auch sein patriotisches Gefühl. Die geringe Frucht des Evangeliums in seinem Vaterland greift ihm ans Herz. Seines Volkes Wohlergehen sucht er mit ganzer Seele.

Diesem seinem Volk hat er aber vor Allem auch das Kleinod des evangelischen Hauses gebracht. Als er das Mönchsgelübde dem Worte und Willen Gottes zuwider erkannte, da ist er seinem Vater zur Freude, der Welt zum Aergerniß und dem Teufel zum Troß in den Ehestand getreten. Und dort am häuslichen Herde ward er auch der Reformator der Familie. Jene Ehe zwischen dem gebannten Mönch und der entlaufenen Nonne hat dem deutschen Volke eine Häuslichkeit gebracht, wie es sie zuvor nicht kannte. Für alle ehrbare Freude erweist er sich hier erschlossen, in gemüthvoller Betrachtung genießt er mit den Seinen Natur und Kunst, vor Allem die edle Musik ist ihm das beste Labfal, vertreibt den trübseligen Teufel und reicht ihm fast an die Theologie. Aber nirgends zeigt sich ein Zwiespalt zwischen dem Luther in Schrift und Predigt und dem im Hause und im Kreise der Freunde. Humor und Pflege der Musik, wenn er ein Kind wird mit seinen Kindern oder scherzt mit seinem „Herrn Rätke“ — alles ist verklärt durch den Hauch lebendiger Gottesgemeinschaft, der es durchweht. In seinem eigenen Hause voran hat sich das Evangelium von der freien Gnade als ein Sauerteig bewährt, welcher alle sittlichen Lebensverhältnisse heiligt, und mit Recht ist darum keiner der gerühmten ehelosen Heiligen der römischen

Kirche, dessen Bild sich dem Herzen des deutschen Volkes so eingepägt hätte, wie das dieses Gottesmannes Luther inmitten der Seinen.

So hat Luther als das erwählte Werkzeug in Gottes Hand durch das Evangelium von der freien Gnade die bekümmerten Gewissen getröstet und den Grund gelegt zu einer freien Ausgestaltung und sittlichen Durchdringung und Erneuerung des ganzen evangelischen Volkslebens. — Auch das Leben in unsern baltischen Ländern hat sich unter dem Einfluß der Reformation Luthers entwickelt, der sie sich unter den Ersten zugewandt. Den römischen Gegenreformationsversuchen haben sie mannhaften Widerstand geleistet. Volksleben und lutherische Kirche sind hier aufs Innigste verwachsen. Unsere ganze Cultur verdanken wir der lutherischen Kirche. Ihr Geist hat unsere Schulen, unsere Universität gegründet. Verschiedene Nationalitäten, Jahrhunderte hindurch ständisch scharf geschieden, bilden das Volk dieses Landes, aber im Innersten und Theuersten sind sie geeint durch das gemeinsame lutherische Bekenntniß. — Luther hat wiederholt das Evangelium einem fahrendem Plazregen verglichen, es werde hinweggenommen werden, wo man sein nicht achte. So wird auch die Zukunft unseres Landes, eng verbunden dem unserer Landeskirche, nicht abhängen von äußeren Verhältnissen, sondern davon, ob wir uns als treue Söhne der Reformation erweisen durch Hochhaltung des Evangeliums in lebendigem Glauben und durch Beweisung der Gotteskraft desselben in kühnem Glaubensmuth und schonender und barmherziger Liebe, in ernstem Streben nach Wahrheit, Fürsorge für die geistige und sittliche Erziehung der Jugend, Treue im Beruf, Liebe zum Vaterland und Gehorsam gegen die gottgeordnete Obrigkeit, und in Pflege des christlichen Sinnes in Haus und Familie. An die wirkliche Herrschaft des Evangeliums, des Wortes Gottes, ist das Geschick

auch unseres Landes' und unserer Landeskirche gebunden. Verharren wir beim Wort, so ist uns aber der Sieg über alle Gefahren gewiß. Ein feste Burg ist unser Gott, Mit unsrer Macht ist nichts gethan, Und wenn die Welt voll Teufel wär, Das Wort sie sollen lassen stahn: Das Reich muß uns doch bleiben.